

Interkulturelle Wochen 2013



Bausteine für einen Gottesdienst
am 15. September 2013, 16. Sonntag nach Trinitatis
für die Gemeinden im Kirchenkreis An Nahe und Glan
Pfr. Siegfried Pick, Kurhausstr. 8, 55543 Bad Kreuznach, Tel 0671-8459152,
auslaenderpfarramt@nahe-glan.de

Bausteine für die Liturgie am 16. Sonntag nach Trinitatis

Wochenspruch

Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. 2. Tim 1, 10b
1. Petrus 5,7

Eingangspsaln: Psalm 119 (V.153-160)

Gott, sieh doch mein Elend und errette mich;
Denn ich vergesse dein Gesetz nicht.
Führe meine Sache und erlöse mich;
erquicke mich durch dein Wort.
Das Heil ist fern von den Gottlosen;
denn sie achten deine Geobte nicht.
Herr, deine Barmherzigkeit ist groß;
erquicke mich nach deinem Recht.
Meiner Verfolger und Widersacher sind viele;
ich weiche aber nicht von deinen Mahnungen.
Ich seh die Verächter und es tut mir wehe,
dass sie dein Wort nicht halten.
Siehe, ich liebe deine Weisungen;
Herr, erquicke mich nach deiner Gnade.
Dein Wort ist nichts als Wahrheit,
alle Ordnungen deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.

Klage

Gott, du kennst uns und unsere engen Grenzen.
Wir sind ängstlich und ziehen Linien
zwischen uns und den Anderen.
Wir reden von „den Ausländern“
von „den Muslimen“
von „den Armutsflüchtlingen“.
Angst und Vorurteile machen unser Leben eng.
Mauern entstehen in unserem Kopf und im Herz.
Weil wir die Engstirnigkeit überwinden wollen
und unser Herz weit auf machen wollen,
bitten wir Dich:
Erbarme Dich über uns.

Dank

Gottes Liebe zu uns Menschen ist größer
als wir fassen können.
Gott liebt alle Menschen, ohne Unterschied.
Gottes Liebe kann uns verwandeln,
sie hilft uns, unsere Enge zu überwinden.
Ja Gott, du stellst unsere Füße auf weiten Raum.

Gebet

Ewiger Gott,
 nicht begrenzt durch Raum und Zeit:
 Begleite uns heraus aus verschlossenen Räumen,
 dass wir die Weite deiner Welt wahrnehmen
 und den Atem deines Lebens entdecken
 in der Kraft deines Sohnes Jesus Christus.
 Amen

Glaubensbekenntnis

Wir glauben an Jesus Christus.
 Er war, was auch wir sein sollten: Diener aller Menschen.
 Weil er liebte, musste er leiden und sterben.
 Doch seine Liebe ist stärker als der Tod.
 Nicht dem Tode,
 sondern Jesus Christus gehört das letzte Wort.
 Alle, die Toten, die Lebenden und die Kommenden
 müssen sich messen lassen an ihm.

Wir glauben an den neuen Geist,
 der mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist,
 der die Menschen aller Rassen, Kulturen und Klassen zusammenführt,
 der sie eine gemeinsame Sprache lehrt,
 der niemanden an seiner Schuld zerbrechen lässt,
 der Zweifel und Angst überwindet,
 zur Hoffnung befreit und uns ermutigt,
 der Feindschaft die Liebe entgegensetzen.

Wir glauben an den Schöpfer,
 der durch Jesus Christus zu uns spricht.
 Unsere Welt ist sein Eigentum.
 In ihr sollen die Liebe, die Gerechtigkeit
 und die Freiheit unzerstörbare Wirklichkeit werden.
 Darauf hoffen wir.
 Und darum sind wir bereit,
 uns für die Menschlichkeit aller Ordnungen
 und für jeden Menschen einzusetzen. Amen¹

Fürbittengebet I

Lebendiger Gott,
 lass Du uns Deine Gegenwart spüren
 mitten in unserem Alltag.
 Hilf Du uns, dass wir uns öffnen für dein Wort
 und deine Weisungen für unser Leben.

Öffne Du unsere Augen,
 damit wir die Anderen sehen,

¹ Glaubensbekenntnis aus dem Antikriegshaus Sievershausen aus: Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt,
 Hg: EKD, 2008, S.19

in Augenhöhe und mit Respekt voreinander,
 ohne Ansehen der Person, der Hautfarbe,
 der Herkunft, der Religion.
 Hilf uns dabei, dass wir uns
 in aller Unterschiedlichkeit offen begegnen,
 dass wir uns in die Augen schauen
 und uns erkennen: alle Kinder Gottes,
 von dir geliebt.

Öffne Du unsere Herzen,
 damit wir uns anrühren lassen,
 von dem Geschick anderer Menschen.
 Lass uns in den Menschen,
 die als Migranten und Flüchtlinge zu uns kommen,
 unseren Nächsten sehen.
 Dass wir hinhören auf die Geschichten und Lebenswege,
 und und berühren lassen von erlebtem Verlust,
 von der Not der Flüchtlinge,
 von den Schwierigkeiten des Neuanfangs in der Fremde.

Öffne unsere Hände,
 für Gesten des Willkommens.
 Hilf uns dabei, neu ankommenden Menschen
 freundlich und offen zu begegnen.
 Hilf uns, auf Menschen anderer Herkunft
 und anderen Glaubens zuzugehen,
 Begegnungen zu suchen und gemeinsames zu finden.
 Lass uns Hände reichen und uns Halt geben.

Öffne die Türen zu unseren Kirchen
 und Gemeindehäusern,
 und lass sie zu Stätten der Begegnung werden
 für uns und andere,
 für Juden, Christen und Muslime.
 lass Gemeinschaft wachsen, die Unterschiede überwindet
 Und Frieden schafft in Stadt und Land.
 Lass uns als Kinder Abrahams
 Deinen Segen in die Welt tragen
 und lass uns miteinander zum Segen werden.
 Amen

Fürbittengebet II

Guter Gott,
 vom Osten und Westen, von Norden und Süden machen sich Menschen auf den
 Weg auf der Suche nach dem gelobten Land.
 Monatelang sind sie unterwegs und kommen mit kleinen Booten bis an die Grenzen
 Europas.
 Guter Gott, führe die Flüchtlinge auf den richtigen Weg, dass sie ankommen am Ziel
 ihrer Hoffnung.

Lass nicht einen einzigen Flüchtling ins Verderben gehen.
Hilf ihnen, die Mauern der Festung Europas zu überwinden,
lass sie ankommen in der Stadt, in der sie Bleiberecht finden.

Guter Gott,

Das Ankommen in der Fremde erscheint Flüchtlingen und Migranten, als wären sie noch unterwegs in der Wüste und auf ungebahnten Wegen.

Es ist nicht einfach, Halt und Orientierung zu finden und einen Platz zum Leben.

Guter Gott, hilf den neu Ankommenden, dass sie in unserer Mitte die Stadt finden, wo sie wohnen können.

Lass sie hier Menschen finden, die sie willkommen heißen, die Worte finden, die Raum für Begegnungen schaffen.

Guter Gott,

errette du uns und unsere Gemeinden aus unseren Ängsten,
dass Menschen auf der Suche nach Heimat uns etwas wegnehmen könnten. Öffne unsere Herzen und Hände.

Guter Gott, wir wollen dir danken für deine Güte und für deine Wunder, dass du Menschenkinder aus aller Herren Länder zu einer neuen Gemeinschaft zusammenbringst.

Lass unsere Häuser und unsere Gemeinden zu Orten der Begegnung werden, wo wir als Gotteskinder zusammenleben.

Dann werden wir erkennen: Alle sind wir gemeinsam unterwegs zur vollendeten Gemeinschaft in Dir.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.²

SEGEN

Es segne uns Gott, der die Welt ins Leben rief, der uns Leben einhaucht und neue Kraft schenkt.

Es bewahre uns Gott, dessen Liebe weder Grenzen noch Mauern kennt; dessen Gerechtigkeit kommen wird, der die Mächtigen vom Thron stößt und die Ausgegrenzten ins Recht setzt.

Es behüte uns Gott, Vater, Sohn und heilige Geistkraft.

Amen.

² Pfarrerin Elfi Decker-Huppert, Gottesdienst am 24. 2. 2013 in der Markuskirche Bad Kreuznach

Evangelium : Johannes 11, 1.3.17-21.41-45

Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch

Eingangslied	428 Komm in unsre stolze Welt
Wochenlied	364 Was mein Gott will gescheh allzeit
Lied vor der Predigt	648 Wir haben Gottes Spuren festgestellt
Lied nach der Predigt	673 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
Schlusslied	171 Bewahre uns Gott
weitere Lieder	600 Meine engen Grenzen
	609 Du hast vereint aus allen Zonen

Bausteine für eine Predigt

Rede von Prof. Dr. Franz Hamburger, Mainz im Gottesdienst „25 Jahre Ausländerarbeit im Kirchenkreis An Nahe und Glan“ am 15. Juni 2013 in der Pauluskirche

Die Religionen haben heute keinen guten Ruf. Sie werden vor allem zum Thema, wenn es um Kriege und Konflikte geht. In der öffentlichen Meinung wird ihnen das Potential zugeschrieben, Konflikte anzuzünden, Differenzen zu legitimieren, Auseinandersetzungen ideologisch aufzuladen. Der strategische Denker Samuel Huntington hat die ganze Welt nach religiös-kulturellen Mustern aufgeteilt und entsprechend den Krieg der Kulturen prognostiziert. Es war von Anfang an schwer zu entscheiden, ob es bei seiner These um eine Handlungsanweisung geht, die sich selbst erfüllt, oder um eine Warnung vor Zuständen, gegen die man präventiv vorgehen soll. Und selbst der vermeintlich so friedliche Buddhismus wird heute in einen ursächlichen Zusammenhang mit blutigen Zusammenstößen gebracht. Angesichts dieser Debatten rücken die großen Leistungen der Religionen und Kirchen in den Hintergrund. Es ist die Sorge für die Armen, die Unterstützung der Schwachen, die Hilfe für die, die am Rande der Gesellschaft stehen, die Integration derer, die von Ausschluss bedroht sind, und derer, die mit Gewalt Probleme lösen wollen. Gerade in dieser Gegensätzlichkeit des Einsatzes, nämlich dem Engagement für die Opfer einerseits und dem Bemühen andererseits, Täter von ihren Taten zurückzuhalten, wird die Kraft des religiösen Engagements für den Frieden der Menschen untereinander sichtbar. Wenn man die christliche Botschaft zusammen fassen möchte, dann sind Samariterdienst und die Stiftung des Friedens wesentliche Aspekte. Und diesem Dienst widmen sich die Kirchen in Deutschland auch in hohem Maße. Nicht nur weil es für den Staat billiger kommt oder er die Leistungen mit Entgelten honoriert, sind Diakonie und Caritas die praktische Seite der Kirche in der Gesellschaft. Dazu zählt auch immer schon die Sorge für die Fremden und das Engagement für eine menschliche Ausgestaltung ihrer Lebensbedingungen. Die Kirchen haben

als erste die Beratung und Unterstützung für die Gastarbeiter gesichert, sie haben sich für deren menschenwürdige Unterbringung eingesetzt, sie haben sich um die Bildung der Kinder und die Integration der Frauen gekümmert, sie haben die Interkulturellen Wochen mit aus der Taufe gehoben und schließlich gegen die verschiedenen Verschärfungen des Ausländer- und Asylrechts gekämpft. Ja, es waren Kämpfe und nicht immer nur wohlmeinende Erklärungen und viele kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben ihr ganzes Leben in den Dienst an den Armen gestellt. Dies auch deshalb, weil es eben nicht nur um den Kampf gegen materielle Armut, sondern auch um Verzweiflung und Orientierungslosigkeit, um Ortlosigkeit in dieser Welt geht.

Ich konnte als Jugendlicher mit dem Kirchenlied „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh, mit mancherlei Beschwerden, der ewigen Heimat zu“ nicht viel anfangen. Ich habe mich mehr mit der U-topie, also der Ort-losigkeit eines naiv visionären Denkens befasst. In der Konfrontation mit Migrationsschicksalen begegnet uns aber konkret die existenzielle Bedeutung eines solchen Lebensgefühls. Weniger noch bei den kräftigen jungen Männern, die ihr Armutsschicksal ändern wollen, als vielmehr in den Erzählungen der alt gewordenen Migranten oder der unerträglich lange nur geduldeten Flüchtlinge, die in nostalgischer Erinnerung an die Kindheit sich mit dem Ganzen ihres Lebens konfrontiert sehen. Und für dieses Leben keinen guten Schluss zu finden scheinen. Eines der wichtigsten Felder kirchlichen Engagements ist heute die Flüchtlingsarbeit. Die Kirchen setzen sich für die ein, die angeblich für nichts nütze sind. Die Gesellschaft will nur die haben, die für sie von Nutzen sind. Flüchtlingsarbeit heißt heute aber nicht nur praktische Hilfe zu leisten, sondern vor allem auch, die Zusammenhänge verstehen lernen, die zur Flucht führen. Es ist nicht nur so, dass wir zu wenig Barmherzigkeit üben. Es ist auch so, dass wir zu wenig analysieren und daraus die konsequenten Schlüsse ziehen. Ich möchte das an einem kleinen Beispiel verdeutlichen:

Die globalen Wanderungsbewegungen folgen in zentralen Linien den Wegen des Geldes. Das zeigt sich am Verhältnis der armen und reichen Länder. Es ist nicht so, dass wir bei der Entwicklungshilfe zu wenig geben. Es ist vielmehr so, dass wir zu viel nehmen. Denn nach den Berechnungen des „Internationalen Netzwerkes Steuergerechtigkeit“ fließt aus den sogenannten Entwicklungsländern ein riesiger Strom Geld in die Steueroasen und die reichen Länder der Welt. „Die Entwicklungsländer verlieren durch illegale Finanzströme jährlich ein Vielfaches dessen an Kapital, was sie durch öffentliche Entwicklungshilfe erhalten. Allein durch Preismanipulationen von Konzernen verlieren die armen Länder jährlich 160 Milliarden US-Dollar an Steuereinnahmen; das ist deutlich mehr als sie an Entwicklungshilfe erhalten.“ (Markus Meinzer: Der neue Kolonialismus, SZ 12.4.2013, S.2) Auch die Kooperation zwischen den reichen Ländern und den Reichen der armen Länder trägt zur Aufrechterhaltung dieser ungerechten Ordnung bei. Im sogenannten „Offshore“-System arbeiten

Heerscharen hoch bezahlter Anwälte, Banker und Wirtschaftsprüfer für die Superreichen, für die Geldwäscher und Konzerne, damit diese die komplexen Fluchtwege für ihr Geld nutzen können. Deutschland hat 2009 die Steuerkooperation mit Entwicklungsländern eingeschränkt. Davon profitieren wir. Schließlich liegen 1,3 Billionen Euro ausländisches Geld auf deutschen Konten. Muammar al-Gaddafi hatte sechs Milliarden in Deutschland angelegt. Warum sollten die Menschen **nicht** diesen lukrativen Strömen zum Reichtum folgen? Warum soll der Tellerwäscher nicht etwas von dem haben wollen, was der Geldwäscher im Überfluss besitzt und protzig in den Jachten der Luxushäfen zur Schau stellt – gerade im Mittelmeer, wo gleichzeitig so viele Flüchtlinge ums Leben kommen? Tatsächlich ist es, und **das** ist das Erstaunliche, nur weniger als 1 Prozent der Menschen, die aus der Not in das Reich des Reichtums fliehen. Würde man die Steueroasen, die eigentlich Schattenwirtschaftsplätze sind, einhegen, dann könnte die wirtschaftliche Entwicklung der armen Länder alle diese Menschen an sich binden. Zwei Prozent der Weltbevölkerung leben heute nicht in ihrem Heimatland. Und nur ein Bruchteil von ihnen sind Flüchtlinge. Und nur ein Bruchteil von ihnen wiederum erreicht die reichen Länder. Aber im Jammern über ihren angeblich gefährdeten Reichtum stehen diese Länder an der Spitze. In Wahrheit finanzieren die ärmsten Länder unseren Zweitwagen und unseren Espressoautomaten.

Die theologischen Begründungen des kirchlichen Engagements für die Fremden können sich auf viele Passagen der Bibel beziehen, und es gibt im Grundsatz keinen Streit über diese vorrangige Aufgabe des Christenmenschen. Ich möchte zum Abschluss meiner Rede eine Textstelle zitieren, die sich bei Lukas im 6. Kapitel findet und bei Matthäus so heißt:

"Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst" (Mt 7,1-5).

Diesen Text kann man lesen als eine Aufforderung zum Abbau von Vorurteilen. Das ist richtig und notwendig. Insbesondere dann, wenn Vorurteile sich verfestigen, gegen empirische Argumente immun sind und sich mit negativen Gefühlen aufladen, sind sie Grundlage von Aggressionen. Aber dieser Text bedeutet auch, dass der aggressiv auf die Fehler des Anderen Starrende seine eigene Würde verliert. Seine Würde, die er als Mensch mit Recht zu beanspruchen glaubt. Denn er misst den anderen an einem Kriterium, das er für sich selbst nicht gelten lassen will. Die Wechselseitigkeit des eigenen

Anspruchs und des Eintretens für die Würde des Anderen – das ist die Botschaft dieser Textstelle. Dahinter steht gleichzeitig eine demokratische Ordnung, wie sie in unserer Verfassung zum Ausdruck kommt und die uns deutlich macht, dass unsere Würde als Menschen nur so weit reicht, wie wir die Würde eines jeden anderen anerkennen und zur Geltung bringen. Die eigene Borniertheit und Verbissenheit in der Ablehnung der Anderen, heute zum Beispiel des Islam, zu erkennen und sie zu mindern, ist eine genuin christliche Aufgabe. Dabei geht es gerade nicht um Selbstbehauptung, sondern um Selbstbegrenzung, weil wir wissen, dass unser Wort oder unsere Tat nicht mit dem übereinstimmt, was wir zu beabsichtigen glauben. Es liegt immer eine zumindest kleine Differenz zwischen dem, was wir meinen, und dem, was wir tun oder sagen. „Selbstironische Fehlerfreundlichkeit“ hat Paul Mecheril einmal für das interkulturelle Lernen gefordert. Sie ermöglicht uns einen immer etwas spielerischen Umgang mit der Welt. Wir sind ihr dann nicht verfallen. Möglicherweise hat der Umgang mit dem Fremden bzw. mit Befremdung deshalb auch etwas zu tun mit dem Glauben. Jedenfalls kann er uns frei machen für die Sensibilität gegenüber den Splittern und Balken. Und weil der Satz mit den Splittern und Balken auch für mich gilt, schließe ich, bevor mir Bretter vor den Kopf wachsen.

Gemeinsames Wort der Kirchen zur Interkulturellen Woche 2013

BEGEGNUNG - TEILHABE - INTEGRATION

»Wer offen ist, kann mehr erleben.« – unter diesem Motto steht die Interkulturelle Woche 2013. Wir sind dankbar, dass Jahr für Jahr hunderttausende Menschen ihre Offenheit dadurch zeigen, dass sie sich an der Interkulturellen Woche beteiligen. Offenheit ermöglicht Begegnungen und durch Begegnung entsteht Vertrauen, das den Weg zu einer gemeinsamen Zukunft ermöglicht.

»Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn« (Gen 1,27). Wir vertrauen auf das Zeugnis der Bibel: Alle Menschen sind von Gott nach seinem Bild geschaffen. Die in der Gott-ebenbildlichkeit des Menschen gründende Würde gilt uneingeschränkt für alle Menschen – und sie gilt in besonderer Weise für die, die des Schutzes und der Achtung ihrer Rechte bedürfen: für Flüchtlinge und Geduldete, für Fremde und fremd Gemachte, für Kranke und Alte, Gebrechliche und Traumatisierte.

Gott erinnert sein Volk an eigene Fremdheitserfahrung, wenn er Israel gebietet, Fremde zu schützen: »Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen« (Ex 23,9). Nach biblischer Maßgabe stehen also die Fremden unter dem besonderen

Schutz Gottes: »Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst...« (Lev 19,33f).

Auch im Neuen Testament spielt die Zuwendung zum unbekanntem Nächsten eine wichtige Rolle, ja sie wird sogar zum entscheidenden Merkmal der Christusbegegnung. »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!« In der Erzählung vom Weltgericht (Mt 25,31-36) wird der Umgang mit Fremden und anderen an den Rand gedrängten Personengruppen zum entscheidenden Kriterium für das Heil. In diesen Menschen begegnet uns Christus selbst.

Im deutschen Grundgesetz heißt es: »Die Würde des Menschen ist unantastbar«. Diese Erkenntnis war für das Bundesverfassungsgericht leitend, als es im Juli 2012 angesichts der beschämend niedrigen Leistungen für Asylbewerber an die unveräußerlichen Grundrechte erinnerte. Wir begrüßen die Aussage, dass die Würde des Menschen migrationspolitisch nicht zu relativieren ist. Die Kirchen sehen sich darin in ihrer Auffassung bestätigt, nicht nur die Sozialleistungen im Asylbewerberleistungsgesetz, sondern das Aufenthaltsrecht insgesamt an dieser Grundnorm zu messen.

Aus diesen grundsätzlichen Überlegungen heraus betrachten wir einige gesellschaftliche und politische Entwicklungen mit Sorge.

Rassismus ist auch in Deutschland kein Relikt der Vergangenheit. Dabei ist offen rechtsextremistischer Terror, wie er in der NSU-Mordserie zum Ausdruck gekommen ist, nur ein – schrecklicher – Teil der Problematik. Beunruhigend ist es auch, dass sich rassistische Stimmungen und Gedanken schleichend verbreiten und versteckt äußern. Zugewanderte und Menschen mit anderer Hautfarbe stoßen nicht selten auf Ablehnung und Ausgrenzung. Rassistische Haltungen sind weit verbreitet. Die Macht von Vorurteilen und Ressentiments reicht bis in die sogenannte Mitte unserer Gesellschaft – und damit leider auch in unsere christlichen Gemeinden hinein. Wir müssen daher in unserer Haltung umso klarer sein und unmissverständlich dafür einstehen: Rechtsextremes oder rassistisches Denken und Handeln sind mit dem christlichen Glauben unvereinbar! Sie verletzen die für Christen grundlegende Würde des Menschen, die in seiner Gottebenbildlichkeit gründet.

Wer die Würde und die Rechte von Menschen missachtet, wer andere Menschen mit Hass verfolgt, verletzt oder gar ermordet, handelt gegen den Willen Gottes. Als Christinnen und Christen sind wir überzeugt: Rassismus ist Sünde!

»Rassismus entsteht im Kopf. Offenheit auch.« Das ist die zentrale Botschaft des Plakates zur Interkulturellen Woche 2013. Als Kirchen treten wir ein für eine Gesellschaft in Vielfalt und Offenheit. Ein wichtiger Schritt zur Veränderung ist die Anerkennung von erlebtem Unrecht. Wir rufen insbesondere unsere Pfarreien und Kirchengemeinden dazu auf, Opfer von Rassismus einzuladen, ihnen zuzuhören und ihnen – z.B. in der Interkulturellen Woche – ein Forum zu geben.

Die diesjährige Interkulturelle Woche steht in zeitlicher Nähe zur Wahl des Deutschen Bundestages. Wir appellieren daher an alle Politikerinnen und Politiker, die sich um ein Mandat bewerben: Achten Sie im Wahlkampf auf die Worte, die Sie verwenden! Vermeiden Sie alle Äußerungen, die ablehnende und abwehrende Stimmungen gegenüber Fremden, Migrantinnen, Migranten und Benachteiligten fördern!

In den letzten Jahren ist in Deutschland die Erkenntnis gewachsen, dass unser Land ein Einwanderungsland ist. Erwartungen und rechtliche wie politische Maßnahmen richteten sich dabei vor allem an die Zugewanderten. Aber genauso ist ein Umdenken in der Aufnahmegesellschaft erforderlich. Für Menschen, die lange in Deutschland leben, muss der Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe in unserer Gesellschaft offen stehen. Dazu gehört beispielsweise für Menschen mit humanitären Aufenthaltstiteln die Ermöglichung des Familiennachzugs. Die Kirchen weisen – nicht nur anlässlich der Interkulturellen Woche – auf die Situation von Menschen hin, die seit vielen Jahren nur mit einem ungesicherten Aufenthaltsstatus in Deutschland leben. Dies betrifft weit mehr als 100.000 Personen. Wer lange hier lebt, muss einen sicheren Aufenthaltsstatus haben. Dies ist ein Schlüsselement für gelingende Integration.

Zu lösen ist auch das Problem der Langzeitgeduldeten. Trotz verschiedener Bleiberechtsregelungen leben Zehntausende immer noch in ständiger Angst vor der Abschiebung. Ohne eine echte Perspektive können sie kaum ihre Persönlichkeit entfalten und ihre Fähigkeiten in unsere Gesellschaft einbringen. Die Kirchen treten für eine stichtagsunabhängige Bleiberechtsregelung ein, die aus humanitären Gründen auch für alte, kranke und traumatisierte Menschen gilt. Für sie und andere, die immer wieder um die Verlängerung ihres Aufenthaltstitels bangen, müssen die Hürden beseitigt werden, die das Aufenthaltsrecht ihrer Integration entgegenstellt. Die Kettenduldungen müssen endlich abgeschafft werden!

»Wer offen ist, kann mehr erleben.« Die Interkulturelle Woche mit ihren zahlreichen Veranstaltungen ist jedes Jahr ein lebendiges Zeichen dafür, dass wir uns auf einem guten Weg zu einer echten Willkommenskultur befinden und trennende Mauern durchbrechen können. Wir danken allen, die sich vor Ort für diese Anliegen einsetzen und wünschen ihnen Gottes Segen für ihr Engagement.



† Robert Zollitsch

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz



Nikolaus Schneider

Präsens Nikolaus Schneider
Vorsitzender des Rates der Evangelischen
Kirche in Deutschland



+ ὁ Ἀρχιεπίσκοπος/Μετροπολίτης
Αὐγουστίνος

Metropolit Augustinos
Griechisch-Orthodoxer Metropolit
von Deutschland